

KOLLEKTIVIST

Organ des KK der KP(B)SU und KVK des Seelmänner Kantons.

SCHLUSSWORT DES GENOSSEN STALIN

auf dem Plenum des ZK der KPdSU(B) vom 5. März 1937

Genossen!

Ich habe in meinem Bericht über die Kardinalfragen der zur Behandlung stehenden Sache gesprochen. Die Debatte hat gezeigt, daß wir jetzt volle Klarheit haben, das Verständnis für die Aufgaben und die Bereitschaft zur Liquidierung der Mängel unserer Arbeit sind vorhanden. Aber die Debatte hat auch gezeigt, daß es einige konkrete Fragen unserer organisatorisch-politischen Praxis gibt, für die bei uns noch kein vollkommen klares Verständnis vorhanden ist. Ich habe sieben solcher Fragen gezählt.

Gestattet mir, über diese Fragen einige Worte zu sagen.

1. Jetzt, sollte man annehmen, haben alle begriffen, sind sich alle dessen bewußt geworden, daß das übermäßige Sichhineinlassen von den Wirtschaftskampagnen und den wirtschaftlichen Erfolgen bei einer Unterschätzung und einem Vergessen der partei-politischen Fragen in eine Sackgasse führt. Es ist also notwendig, die Aufmerksamkeit der Funktionäre auf die partei-politischen Fragen zu lenken, damit die wirtschaftlichen Erfolge mit den Erfolgen der partei-politischen Arbeit verknüpft werden und Hand in Hand gehen.

Wie ist die Aufgabe der Verstärkung der partei-politischen Arbeit, die Aufgabe der Befreiung der Parteiorganisationen von den wirtschaftlichen Kleinigkeiten praktisch zu verwirklichen? Wie aus der Debatte ersichtlich ist, sind einige Genossen geneigt, daraus die unrichtige Schlussfolgerung zu ziehen, daß man jetzt von der wirtschaftlichen Arbeit angeblich überhaupt absehen müsse. Zum mindesten gab es Stimmen: nun, jetzt machen wir uns gottseidank von den wirtschaftlichen Angelegenheiten frei, jetzt kann man sich auch mit der partei-politischen Arbeit befassen. Ist diese Schlussfolgerung richtig? Nein, sie ist nicht richtig. Als unsere Parteigenossen, hingerissen von den wirtschaftlichen Erfolgen, sich von der Politik entfernten, war das ein Extrem, das uns große Opfer gekostet hat. Wenn es jetzt einigen unserer Genossen einfallen sollte, sich bei der Verstärkung der partei-politischen Arbeit von der Wirtschaft zu entfernen, so wird das ein anderes Extrem sein, das uns nicht weniger Opfer kosten wird. Man darf nicht von einem Extrem ins andere fallen. Man kann die Politik nicht von der Wirtschaft trennen. Wir können uns von der Wirtschaft ebenso wenig abwenden, wie wir uns von der Politik abwenden können. Der Bequemlichkeit halber trennt man beim Studium gewöhnlich methodologisch die Fragen der Wirtschaft von den Fragen der Politik. Aber das geschieht nur methodologisch, künstlich, nur der Bequemlich-

keit des Studiums halber. Im Leben, in der Praxis dagegen sind Politik und Wirtschaft nicht zu trennen. Sie bestehen gemeinsam und wirken gemeinsam. Und derjenige, der gedenkt, in unserer praktischen Politik die Wirtschaft von der Politik zu trennen, die wirtschaftliche Arbeit um den Preis der Einschränkung der politischen Arbeit zu verstärken oder umgekehrt die politische Arbeit um den Preis einer Einschränkung der wirtschaftlichen Arbeit zu verstärken, der gerät unbedingt in eine Sackgasse.

Der Sinn des bekannten Punktes des Resolutionsentwurfs über die Befreiung der Parteiorganisationen von den wirtschaftlichen Kleinigkeiten und der Verstärkung der parteipolitischen Arbeit besteht nicht darin, sich von der wirtschaftlichen Arbeit und der wirtschaftlichen Führung abzuwenden, sondern nur darin, die Praxis der Ersetzung der Wirtschaftsorgane und ihrer Entledigung von der persönlichen Verantwortung, darunter auch besonders der Landorgane, durch unsere Parteiorganisationen nicht mehr zuzulassen. Es ist also notwendig, sich die Methode der bolschewistischen Leitung der Wirtschaftsorgane anzueignen, die darin besteht, diesen Organen systematisch zu helfen, sie systematisch zu festigen und die Wirtschaft nicht neben diesen Organen, sondern durch sie zu leiten. Man muß den Wirtschaftsorganen und vor allem den Landorganen die besten Leute geben, diese Organe mit neuen, mit den besten Funktionären auffüllen, die fähig sind, die ihnen übertragenen Aufgaben zu erfüllen. Erst wenn diese Arbeit getan sein wird, wird man damit rechnen können, daß die Parteiorganisationen von der wirtschaftlichen Kleinarbeit restlos befreit werden. Es ist selbstverständlich, daß dies eine ernste Sache ist und eine gewisse Zeit erfordert. Aber solange das nicht getan sein wird, werden sich die Parteiorganisationen auch in Zukunft für eine bestimmte kurze Zeit unmittelbar mit den landwirtschaftlichen Angelegenheiten, mit all ihren Kleinigkeiten, dem Pflügen, der Aussaat, der Ernte usw. befassen müssen.

2) Zwei Worte über die Schädlinge, Diversanten, Spione usw. Ich denke, jetzt ist allen klar, daß die gegenwärtigen Schädlinge und Diversanten, mit welcher Flagge sie sich auch maskieren mögen, — mit der trozkistischen oder bucharinischen — schon lange aufgehört haben, eine politische Strömung in der Arbeiterbewegung zu sein, daß sie sich in eine prinzipienlose und von keiner Idee geleitete Bande von professionellen Schädlingen, Diversanten, Spionen und Mördern verwandelt haben. Es ist klar, daß diese Herren



schonungslos zerschmettert und ausgerottet werden müssen, als Feinde der Arbeiterklasse, als Verräter an unserer Heimat. Das ist klar und bedarf keiner weiteren Erläuterungen.

Eine Frage aber: wie ist die Aufgabe der Zerschmetterung und Ausrottung der japanisch-deutschen Agenten des Trozkismus praktisch zu verwirklichen? Bedeutet das, daß nicht nur die tatsächlichen Trozkisten geschlagen und ausgerottet werden müssen, sondern auch jene, die irgendwann einmal auf die Seite des Trozkismus geschwankt sind, dann aber, schon lange, sich vom Trozkismus abgewandt haben, nicht nur jene, die tatsächlich trozkistische Agenten der Schädlingarbeit sind, sondern auch jene, bei denen es irgendwann einmal der Fall war, daß sie durch eine Strafe gegangen sind, durch die irgendwann einmal der eine oder andere Trozkist gegangen ist? Zum mindesten waren solche Stimmen hier auf dem Plenum zu hören. Kann man eine solche Auslegung der Resolution für richtig erachten? Nein, man kann sie nicht für richtig erachten. An solche Frage ist, wie auch an alle anderen Fragen, ein individuelles, differenziertes Herantreten notwendig. Man kann nicht alle über einen Kamm scheren. Ein solches summarisches Herantreten kann die Sache des Kampfes gegen die wirklichen trozkistischen Schädlinge und Spione nur schädigen.

Unter unseren verantwortlichen Genossen gibt es eine gewisse Anzahl ehemaliger Trozkisten, die schon lange vom

Trozkismus abgerückt sind und den Kampf gegen den Trozkismus nicht schlechter, sondern besser als einige unserer verehrten Genossen führen, bei denen es nicht vorgekommen ist, daß sie in die Richtung des Trozkismus geschwankt haben. Es wäre dumm, solche Genossen jetzt zu entehren.

Unter unseren Genossen gibt es auch solche, die ideologisch stets gegen den Trozkismus waren, trotzdem aber mit einzelnen Trozkisten persönliche Verbindung unterhielten, die sie nicht zu liquidieren zögerten, als ihnen die praktische Physiognomie des Trozkismus klar wurde. Es ist natürlich nicht gut, daß sie ihre persönliche freundschaftliche Verbindung mit einzelnen Trozkisten nicht sofort, sondern mit Verspätung abgebrochen haben. Aber es wäre dumm, solche Genossen mit den Trozkisten in einen Topf zu werfen.

3) Was bedeutet es, die Funktionäre richtig auszuwählen und sie richtig bei der Arbeit zu verteilen?

Das bedeutet, die Funktionäre erstens nach politischem Merkmal auszuwählen, d. h. danach, ob sie politisches Vertrauen verdienen, und zweitens nach dem fachlichen Merkmal, d. h. danach, ob sie zu der betreffenden konkreten Arbeit geeignet sind.

Das bedeutet nicht, das sachliche Herangehen in ein enges geschäftliches Herangehen zu verwandeln, wobei sich die Menschen für die fachlichen Qualitäten der Funktionäre interessieren, sich aber nicht für ihre po-

litische Physiognomie interessieren.

Das bedeutet, das politische Herangehen nicht in die einzige und erschöpfende Art des Herangehens zu verwandeln, wobei man sich für die politische Physiognomie der Funktionäre interessiert, sich aber nicht für ihre fachlichen Qualitäten interessiert.

Kann man sagen, daß diese bolschewistische Regel von unseren Parteigenossen eingehalten wird? Leider kann man das nicht sagen. Hier auf dem Plenum wurde bereits davon gesprochen. Aber es wurde nicht alles gesagt. Es handelt sich darum, daß diese erprobte Regel in unserer Praxis sehr oft und dazu noch auf das größte verlegt wird. Meistens werden die Funktionäre nicht nach objektiven Merkmalen, sondern nach zufälligen subjektiven Merkmalen auf philisterhaft-spießbürgerliche Art ausgewählt. Meistens werden sogenannte Bekannte, Freunde, Landsleute, persönlich ergebene Leute ausgewählt, die Meister sind in der Lobpreisung ihrer Chefs — unabhängig von ihrer politischen und fachlichen Eignung.

Es ist begreiflich, daß sich anstatt einer führenden Gruppe verantwortlicher Funktionäre die Bettlerwirtschaft einander nahestehender Leute ergibt, ein Artel, dessen Mitglieder in Frieden leben, einander nicht zu beleidigen, den Schmutz nicht aus dem Hause zu tragen, einander zu loben trachten und bestrebt sind, von Zeit zu Zeit ans Zentrum höfliche, Uebelkeit erregende Rapporte über Erfolge zu senden.

Es ist nicht schwer zu begreifen, daß in einer solchen familiären Situation weder für Kritik an den Mängeln der Arbeit, noch für Selbstkritik an der Arbeit der Leiter Platz sein kann.

Es ist begreiflich, daß solche familiäre Verhältnisse für die Großziehung von Speichelleckern, von Leuten, die kein Ehrgefühl im Leibe und darum mit dem Bolschewismus nichts gemein haben, ein günstiges Milieu schaffen.

Nehmen wir z. B. die Genossen Mirsojan und Wainow. Der erste davon ist Sekretär der Gau-Parteiorganisation von Kasachstan, der zweite Sekretär der Gebiets-Parteiorganisation von Jaroslawl. Diese Leute sind nicht die schlechtesten Funktionäre unter uns. Aber wie wählen sie Funktionäre aus? Der erste hat aus Usterbaidshan und vom Ural, wo er früher gearbeitet hat, 30 bis 40 „seiner“ Leute mit sich nach Kasachstan geschleppt und sie auf verantwortliche Posten in Kasachstan gestellt. Der zweite hat mit sich nach Jaroslawl aus dem Donezbecken, wo er früher gearbeitet hatte, über ein Duzend ebenfalls von „seinen“ Leuten (Fortsetzung auf der 2. Seite)

SCHLUSSWORT DES GENOSSEN STALIN

auf dem Plenum des ZK der KPdSU(B) vom 5. März 1937

(Fortsetzung von der 1. Seite)

geschleppt und sie gleichfalls auf verantwortliche Posten gestellt. Genosse Mirsojan hat also sein eigenes Urteil. Auch Genosse Wainow hat es. Konnte man denn nicht, geleitet von der bekannten bolschewistischen Regel von der Auswahl und Verteilung der Menschen, Funktionäre an Ort und Stelle heranziehen? Natürlich wäre das möglich gewesen. Warum aber haben sie das nicht getan? Darum, weil die bolschewistische Regel von der Auswahl der Funktionäre die Möglichkeit eines philisterhaft-spießbürgerlichen Herangehens, die Möglichkeit einer Auswahl der Funktionäre nach dem Prinzip der Vetternwirtschaft und der Artewirtschaft ausschließt. Indem diese Genossen als Funktionäre ihnen persönlich ergebene Leute auswählten, wollten sie offenbar außerdem für sich eine Situation einer gewissen Unabhängigkeit sowohl gegenüber den örtlichen Leuten als auch gegenüber dem ZK der Partei schaffen. Nehmen wir an, daß die Genossen Mirsojan und Wainow infolge dieser oder jener Umstände von ihrem gegenwärtigen Arbeitsort in irgendwelche andere Orte versetzt werden. Wie müssen sie in diesem Falle gegenüber ihren „Anhängseln“ handeln? Müssen sie sie nun wirklich erneut an ihre neuen Arbeitsstellen mitschleppen?

Zu einer solchen Absurdität führt also die Verletzung der bolschewistischen Regel über die richtige Auswahl und Verteilung der Funktionäre.

4) Was bedeutet, die Funktionäre zu überprüfen, die Erfüllung der Aufgaben zu kontrollieren?

Die Funktionäre zu überprüfen bedeutet, sie nicht auf Grund ihrer Versprechungen und Deklarationen zu überprüfen, sondern nach den Ergebnissen ihrer Arbeit.

Die Erfüllung der Aufgaben zu kontrollieren, das bedeutet, sie nicht nur in der Kanzlei und nicht nur auf Grund formaler Berichte, sondern vor allen Dingen an der Arbeitsstelle auf Grund der tatsächlichen Ergebnisse der Ausführung zu kontrollieren.

Ist überhaupt eine solche Überprüfung nötig? Sie ist unbedingt nötig. Sie ist erstens nötig, weil nur eine solche Überprüfung die Möglichkeit gibt, den Funktionär kennenzulernen, seine wirklichen Eigenschaften festzustellen. Sie ist zweitens nötig, weil nur eine solche Überprüfung die Möglichkeit gibt, die Vorzüge und Mängel des ausführenden Apparates festzustellen. Sie ist drittens nötig, weil nur eine solche Überprüfung die Möglichkeit gibt, die Vorzüge und Mängel der Aufgaben selbst festzustellen.

Manche Genossen glauben, daß man Menschen nur von oben kontrollieren kann, wenn die Leiter die von ihnen geleiteten auf Grund der Ergebnisse ihrer Arbeit überprüfen. Das ist nicht richtig. Eine Kontrolle von oben ist natürlich notwendig als eine der wirklichen Maßnahmen der Überprüfung der Menschen und

der Kontrolle der Erfüllung der Aufgaben. Aber mit einer Kontrolle von oben ist die ganze Frage der Kontrolle noch bei weitem nicht erschöpft. Es gibt noch eine Kontrolle anderer Art, die Kontrolle von unten, wenn die Massen, wenn die Geleiteten die Leiter überprüfen, ihre Fehler aufzeigen und auf die Wege zu ihrer Ausbesserung hinweisen. Eine Kontrolle dieser Art ist eines der wirksamsten Mittel der Überprüfung der Menschen.

Die Massen der Parteimitglieder überprüfen ihre Leiter in den Versammlungen des Aktivs, auf den Konferenzen, auf den Kongressen durch Entgegennahme ihrer Berichte, durch die Kritik der Mängel, schließlich dadurch, daß sie die einen oder anderen leitenden Genossen in die führenden Organe wählen oder nicht wählen. Die genaue Durchführung des demokratischen Zentralismus innerhalb der Partei, wie es das Statut unserer Partei verlangt, unbedingt die Wahl der Parteiorgane, das Recht der Aufstellung und Ablehnung von Kandidaten, die geheime Abstimmung, die Freiheit der Kritik und Selbstkritik, — alle diese und ähnliche Maßnahmen muß man durchführen, unter anderem, um die Überprüfung und Kontrolle der Parteileiter seitens der Massen der Parteimitglieder zu erleichtern.

Die Parteiloosen Massen überprüfen ihre Wirtschafts-, Gewerkschafts- und sonstigen Leiter in den Versammlungen des parteiloosen Aktivs, bei den Massenkongressen aller Art, wo sie die Berichte ihrer Leiter entgegennehmen, die Mängel kritisieren und die Wege zu ihrer Ausbesserung festlegen.

Schließlich überprüft das Volk die Führer des Landes während der Wahlen der Regierungsorgane der Sowjetunion durch die allgemeine, gleiche, direkte und geheime Stimmenabgabe.

Die Aufgabe besteht darin, die Kontrolle von oben mit der Kontrolle von unten zu verbinden.

5) Was bedeutet die Kader anhand ihrer eigenen Fehler zu lehren?

Lenin lehrte uns, daß eine gewissenhafte Aufdeckung der Fehler der Partei, die Erforschung der Ursachen, die diese Fehler hervorgebracht haben und die Festlegung der Wege, die für eine Ausbesserung dieser Fehler erforderlich sind, eines der sichersten Mittel ist für die richtige Belehrung und Erziehung der Parteikader, die richtige Belehrung und Erziehung der Arbeiterklasse und der werktätigen Massen. Lenin sagt:

„Das Verhalten einer politischen Partei ihren Fehlern gegenüber ist eines der wichtigsten und sichersten Kriterien der Ernsthaftigkeit der Partei und der tatsächlichen Erfüllung ihrer Verpflichtungen ihrer Klasse und den werktätigen Massen gegenüber. Den Fehler offen einzugehen, seine Ursachen aufzudecken, die Situation, aus der sie erwachsen sind, zu analysieren, die Mittel zur Ausbesserung der Fehler aufmerksam zu erörtern — das ist das Kennzeichen einer ernsthaften Partei, das ist die Erfüllung ihrer Verpflichtungen, das ist Erziehung und Belehrung der

Klasse, und danach auch der Masse.“

Das bedeutet, daß die Pflicht der Bolschewiki nicht das Verwischen ihrer Fehler ist, nicht das Ausweichen vor der Frage ihrer Fehler, wie es bei uns häufig vorkommt, sondern das ehrliche und offene Eingestehen ihrer Fehler, das offene und ehrliche Festlegen der Wege zur Ausbesserung dieser Fehler, die offene und ehrliche Ausbesserung ihrer Fehler.

Ich würde nicht sagen, daß viele von unseren Genossen sich mit Vergnügen an diese Sache gemacht haben. Aber Bolschewiki müssen, wenn sie wirklich Bolschewiki sein wollen, in sich den Mut finden, offen ihre Fehler einzugestehen, deren Ursachen aufzudecken, die Wege zu ihrer Ausbesserung festzulegen und damit der Partei zu helfen, die Kader richtig zu lehren und ihnen eine richtige politische Erziehung zu geben. Denn nur auf diesem Wege, nur unter den Verhältnissen einer offenen und ehrlichen Selbstkritik kann man wahrhaft bolschewistische Kader, kann man wahrhaft bolschewistische Führer erziehen.

Zwei Beispiele, die die Richtigkeit der These Lenins illustrieren.

Man nehme zum Beispiel unsere Fehler beim kollektivwirtschaftlichen Aufbau. Sie erinnern sich sicherlich des Jahres 1930, als unsere Parteigenossen glaubten, die höchst komplizierte Frage der Hinüberleitung der Bauernschaft zum kollektivwirtschaftlichen Aufbau in knapp 3—4 Monaten lösen zu können, und als das Zentralkomitee der Partei sich genötigt sah, die allzu hingerissenen Genossen zurückzureißen. Dies war eine der gefährlichsten Perioden im Leben unserer Partei. Der Fehler bestand darin, daß unsere Parteigenossen die Freiwilligkeit des kollektivwirtschaftlichen Aufbaus vergessen hatten, daß sie vergessen hatten, daß man die Bauern nicht mit Hilfe administrativen Drucks auf kollektivwirtschaftliche Bahnen überführen kann, daß sie vergessen hatten, daß der kollektivwirtschaftliche Aufbau nicht einige Monate, sondern einige Jahre sorgfältiger und durchdachter Arbeit erfordert. Sie hatten das vergessen, und sie wollten ihre Fehler nicht zugeben. Sie erinnern sich sicherlich, daß der Hinweis des ZK auf die zu Kopf gestiegenen Erfolge und darauf, daß unsere örtlichen Genossen nicht — die realen Verhältnisse außeracht lassend — zu weit voreilen, höchst widerwillig aufgenommen wurde. Doch dies hielt das ZK nicht davon ab, sich gegen die Strömung zu wenden und unsere Parteigenossen auf den richtigen Weg zu lenken. Und was geschah? Jetzt ist allen klar, daß die Partei erreicht hat, was sie erreichen wollte, als sie unsere Parteigenossen auf den richtigen Weg lenkte. Jetzt haben wir im kollektivwirtschaftlichen Aufbau und der kollektivwirtschaftlichen Leitung prachtvolle Kader, Zehntausende von der Bauernschaft. Diese Kader sind an den Fehlern des Jahres 1930 gewachsen und erzogen worden. Doch wir hätten diese Kader jetzt nicht, wenn die Partei damals ihre

Fehler nicht erkannt und sie nicht rechtzeitig ausgebessert hätte.

Ein anderes Beispiel, diesmal aus dem Gebiet des Industriebaus. Ich habe unsere Fehler in der Periode des Schacht-Schädlingstums im Auge. Unsere Fehler bestanden darin, daß wir nicht die ganze Gefahr der technischen Rückständigkeit unserer Industrielader in Betracht zogen, wir fanden uns mit dieser Rückständigkeit ab und glaubten einen breiten sozialistischen Industriebau mit Hilfe feindlich gesinnter Spezialisten entfalten zu können, wobei wir unsere Wirtschaftskader zur Rolle schlechter Kommissare bei bürgerlichen Spezialisten verurteilten. Sie erinnern sich sicherlich, wie ungern damals unsere Wirtschaftskader ihre Fehler zugaben, wie ungern sie ihre technische Rückständigkeit zugaben und mit welcher Mühe sie sich die Lösung: „Meisterung der Technik“ zu eigen machten. Und was geschah? Die Tatsachen beweisen, daß die Lösung der „Meisterung der Technik“ ihre Wirkung hatte und gute Ergebnisse zeigte. Jetzt haben wir prächtvolle bolschewistische Wirtschaftskader, Zehntausende und Hunderttausende, die bereits die Technik gemeistert haben und unsere Industrie vorwärtsbringen. Doch wir hätten diese Kader jetzt nicht, wenn die Partei dem Widerstreben der Wirtschaftler, die ihre technische Rückständigkeit nicht zugeben wollten, nachgegeben hätte, wenn die Partei damals ihre Fehler nicht erkannt und sie nicht rechtzeitig ausgebessert hätte.

Manche Genossen sagen, daß es unzumutbar sei, offen über die eigenen Fehler zu sprechen, da ein offenes Geständnis unserer Fehler von unseren Feinden als unsere Schwäche gewertet und von ihnen ausgenützt werden kann. Das ist Unsinn, Genossen, förmlicher Unsinn. Das offene Eingeständnis unserer Fehler und ihre ehrliche Ausbesserung kann, ganz im Gegenteil, unsere Partei nur stärken, die Autorität unserer Partei in den Augen der Arbeiter, der Bauern und der werktätigen Intelligenz heben, die Kraft und die Macht unseres Staates steigern, und das ist die Hauptsache. Wenn nur die Arbeiter, die Bauern und die werktätige Intelligenz mit uns gehen, so ergibt sich alles Uebrige von selbst.

Anderer Genossen sagen, daß das offene Eingeständnis unserer Fehler nicht zur Belehrung und Festigung, sondern zur Schwächung und Verwirrung unserer Kader führen kann, daß wir unsere Kader schonen und hüten müssen, daß wir auf ihre Eigenliebe und Ruhe Rücksicht nehmen müssen. Zu diesem Zweck schlagen sie uns vor, die Fehler unserer Genossen zu verwischen, die Wucht der Kritik abzuschwächen, oder noch besser — über diese Fehler hinwegzugehen. Eine solche Einstellung ist nicht nur von Grund auf unrichtig, sondern auch im höchsten Grade gefährlich, gefährlich vor allem für die Kader, die man „schonen“ und „hüten“ möchte. Die Kader mittels der Verwischung ihrer Fehler zu schonen und zu bewahren — bedeutet unfehlbar, diese Kader zugrunde zu richten.

Wir hätten unsere kollektivwirtschaftlichen bolschewistischen Kader unfehlbar zugrunde gerichtet, wenn wir nicht die Fehler des Jahres 1930 aufgedeckt und die Kader anhand dieser Fehler belehrt hätten. Wir hätten unsere industriellen bolschewistischen Kader ganz bestimmt zugrunde gerichtet, wenn wir die Fehler unserer Genossen in der Periode des Schacht-Schädlingstums nicht aufgedeckt und unsere industriellen Kader nicht anhand dieser Fehler belehrt hätten. Wer den Ehrgeiz unserer Kader durch Verwischen ihrer Fehler zu schonen gedenkt, der richtet sowohl die Kader als auch den Ehrgeiz der Kader zugrunde, denn durch das Verwischen ihrer Fehler erleichtert er die Wiederholung neuer, vielleicht ernstlicher Fehler, die, wie anzunehmen ist, das völlige Scheitern der Kader zum Schaden ihres „Ehrgeizes“ und ihrer „Ruhe“ herbeiführen würden.

6) Lenin lehrte uns, nicht nur die Massen zu lehren, sondern auch von den Massen zu lernen.

Was bedeutet das?

Das bedeutet, erstens, daß wir die Führenden, nicht überheblich werden sollen und begreifen müssen, daß, wenn wir Mitglieder des ZK oder Volkskommissare sind, dies noch nicht bedeutet, daß wir alle Kenntnisse besitzen, die notwendig sind, um richtig zu leiten. Der Rang an und für sich gibt weder Kenntnisse noch Erfahrung. Der Titel noch weniger.

Das bedeutet, zweitens, daß unsere Erfahrung allein, die Erfahrung der Leiter, nicht genügt, um richtig zu leiten, daß es also notwendig ist, unsere Erfahrung, die Erfahrung der Masse, durch die Erfahrung der Massen, die Erfahrung der Parteimitgliedschaft, die Erfahrung der Arbeiterklasse, die Erfahrung des Volkes zu ergänzen.

Das bedeutet, drittens, unsere Verbindung mit den Massen nicht für eine Minute zu lockern, und erst recht nicht zu zerteilen.

Das bedeutet, viertens, feinhörig der Stimme der Massen, der Stimme der einfachen Mitglieder der Partei, der Stimme der sogenannten „kleinen Leute“, der Stimme des Volkes zu lauschen.

Was bedeutet, richtig zu leiten?

Das bedeutet durchaus nicht, in der Kanzlei zu sitzen und Direktiven zu schmieren.

Richtig leiten — bedeutet:

Erstens, die richtige Entscheidung einer Frage zu finden. Eine richtige Entscheidung kann man aber nicht finden ohne Berücksichtigung der Erfahrung der Massen, die am eigenen Leibe die Ergebnisse unserer Leitung verspüren.

Zweitens, die richtige Entscheidung in die Tat umzusetzen, was man jedoch ohne unmittelbare Hilfe der Massen nicht tun kann.

Drittens, die Kontrolle der Durchführung dieser Entscheidung zu organisieren, was man abermals ohne unmittelbare Hilfe der Massen nicht tun kann.

Wir Führenden sehen die Dinge, die Ereignisse, die Menschen

(Fortsetzung auf der 3. Seite)

Zeitigte nicht kennen sollen

SCHLUSSWORT DES GENOSSEN STALIN

auf dem Plenum des ZK der KPdSR(B) vom 5. März 1937

(Fortsetzung von der 2. Seite)

nur von einer Seite, ich würde sagen — von oben, unser Gesichtsfeld ist also mehr oder weniger begrenzt. Die Massen sehen hingegen die Dinge, die Ereignisse, die Menschen von der anderen Seite, ich würde sagen — von unten, ihr Gesichtsfeld ist also auch in gewissem Grade begrenzt. Um eine richtige Entscheidung der Frage zu erhalten, muß man diese beiden Erfahrungen vereinigen. Nur in diesem Falle wird die Führung richtig sein. Das bedeutet eben, nicht nur die Massen lehren, sondern auch von den Massen zu lernen.

Zwei Beispiele, die die Wichtigkeit dieser These Lenins illustrieren.

Es war vor einigen Jahren. Wir Mitglieder des ZK erörterten die Frage der Verbesserung der Lage im Donbass. Der vom Volkskommissariat für Schwerindustrie vorgelegte Entwurf der Maßnahmen war offenkundig nicht zufriedenstellend. Dreimal haben wir den Entwurf dem Volkskommissariat für Schwerindustrie zurückgegeben. Dreimal erhielten wir vom Volkskommissariat für Schwerindustrie einen anderen Entwurf. Und dennoch konnte man die Entwürfe nicht für zufriedenstellend erklären. Schließlich beschlossen wir, aus dem Donbass einige Arbeiter und einfache Wirtschafts- und Gewerkschaftsfunktionäre einzuladen. Drei Tage lang unterhielten wir uns mit diesen Genossen. Und wir alle, Mitglieder des ZK, mußten zugeben, daß nur sie, diese einfachen Funktionäre, diese „kleinen Leute“ imstande waren, uns die richtige Lösung einzugeben. Sie erinnern sich sicherlich an den bekannten Beschluß des ZK und des Rates der Volkskommissare über die Maßnahmen zur Steigerung der Kohlenförderung im Donbass. Gerade diesen Beschluß des ZK und des Rates der Volkskommissare, den alle unsere Genossen für einen richtigen und sogar berühmten Beschluß erklärt haben, haben uns die einfachen Leute von unten eingegeben.

Ein anderes Beispiel. Ich habe das Beispiel mit Genossin Nikolajenko im Auge. Wer ist diese Nikolajenko? Nikolajenko ist ein einfaches Mitglied der Partei. Sie ist ein gewöhnlicher „kleiner Mensch“. Ein ganzes Jahr hindurch signalisierte sie, daß es mit der Parteiorganisation in Kiew nicht gut bestellt sei, entlarvte die Vetternwirtschaft, das klein- und spießbürgerliche Verhalten den Funktionären gegenüber, die Unterdrückung der Selbstkritik, das Schalten und Walten der trozkistischen Schädlinge. Man schüttelte sie ab, wie eine lästige Fliege. Schließlich schloß man sie, um sie los zu werden, aus der Partei aus. Weder die Kiewer Organisation, noch das ZK der KPdSR(B) der Ukraine verhalfen ihr zu ihrem Recht. Nur die Einmischung des Zentralkomitees der Partei half, diesen verwinkelten Knoten zu lösen. Und was stellte sich nach der Untersuchung der Sache heraus? Es stellte sich heraus, daß Nikolajenko im Recht, die Kiewer Organisation hingegen im Unrecht gewesen war. Nicht mehr und nicht weniger. Aber wer ist den

diese Nikolajenko? Sie ist natürlich nicht Mitglied des ZK, sie ist kein Volkskommissar, sie ist nicht Sekretär der Kiewer Gebietsorganisation, sie ist nicht einmal Sekretär irgendeiner Zelle, sie ist nur ein schlichtes einfaches Mitglied der Partei.

Wie sie sehen, stehen die einfachen Leute, wie es sich zeigt, manchmal der Wahrheit weit näher, als manche hohen Instanzen.

Man könnte noch Dutzende und Hunderte solcher Beispiele anführen.

Es ergibt sich somit, daß für die Führung unserer Sache unsere Erfahrung allein, die Erfahrung der Führer, bei weitem nicht ausreicht. Um richtig zu leiten, ist es nötig, die Erfahrung der Führer durch die Erfahrung der Massen der Parteimitglieder, die Erfahrung der Arbeiterklasse, die Erfahrung der Werktätigen, die Erfahrung der sogenannten „kleinen Leute“ zu ergänzen.

Aber wann ist das möglich?

Das ist nur in dem Falle möglich, wenn die Führer mit den Massen aufs engste verbunden sind, wenn sie mit den Massen der Parteimitglieder, mit der Arbeiterklasse, mit der Bauernschaft, mit der werktätigen Intelligenz verbunden sind.

Die Verbindung mit den Massen, die Festigung dieser Verbindung, die Bereitschaft, auf die Stimme der Massen zu hören — darin besteht die Kraft und die Unbesiegbarkeit der bolschewistischen Führung.

Man kann es als Regel bezeichnen, daß die Bolschewiki, solange sie die Verbindung mit den breiten Volksmassen bewahren, unbesiegt sein werden. Und umgekehrt. Die Bolschewiki brauchen sich nur von den Massen loszulösen und die Verbindung mit ihnen zu verlieren, sie brauchen sich nur mit bürokratischem Stolz zu überziehen, um jede Kraft zu verlieren und sich in ein Nichts zu verwandeln.

Bei den alten Griechen gab es im System ihrer Mythologie einen berühmten Helden, Anteus, der wie die Mythologie verkündet, der Sohn Poseidons, des Meeressgottes und Geas, der Göttin der Erde war. Er empfand besondere Anhänglichkeit an seine Mutter, die ihn geboren, genährt und erzogen hatte. Es gab keinen Helden, den er nicht besiegt hätte, dieser Anteus. Er galt als unbesiegbare Held. Worin bestand seine Kraft? Sie bestand darin, daß er jedesmal, wenn es ihm im Kampfe mit dem Gegner schlecht erging, die Erde, seine Mutter berührte, die ihn geboren und genährt hatte, und neue Kraft erhielt. Aber er hatte immerhin auch seinen wunden Punkt, das war die Gefahr, auf irgendeine Weise von der Erde losgelöst zu werden. Die Feinde nahmen diesen wunden Punkt wahr und lagen auf der Lauer. Und es fand sich ein Feind, der diese seine Schwäche ausnutzte und ihn besiegte. Das war Herkules. Aber wie besiegte er ihn? Er riß ihn von der Erde los, hob ihn in die Luft, nahm ihm die Möglichkeit die Erde zu berühren und erwürgte ihn auf diese Weise in der Luft.

Ich glaube, daß die Bolsche-

wiki uns an den Helden Anteus aus der griechischen Mythologie erinnern. Ebenso wie auch Anteus sind sie dadurch stark, daß sie die Verbindung mit ihrer Mutter aufrechterhalten, mit den Massen, die sie geboren, genährt und erzogen haben. Und solange sie mit ihrer Mutter, mit dem Volk, Verbindung halten, haben sie alle Aussichten, unbesiegt zu bleiben.

Darin besteht der Schlüssel der Unbesiegbarkeit der bolschewistischen Führung.

7) Schließlich noch eine Frage. Ich habe die Frage der formalen und seelenlos-bürokratischen Einstellung einiger unserer Parteigenossen gegenüber dem Schicksal einzelner Parteimitglieder im Auge, gegenüber der Frage des Ausschlusses von Parteimitgliedern aus der Partei oder gegenüber der Frage der Wiedereinsetzung Ausgeschlossener in die Rechte von Parteimitgliedern. Es handelt sich darum, daß einige unserer Parteileiter an mangelnder Aufmerksamkeit gegenüber den Menschen, gegenüber den Parteimitgliedern, gegenüber den Funktionären leiden. Mehr noch, sie lernen die Parteimitglieder nicht kennen, wissen nicht, wie sie leben und wie sie sich entwickeln, sie kennen die Funktionäre überhaupt nicht. Darum gibt es bei ihnen kein individuelles Herantreten an die Parteimitglieder, an die Parteifunktionäre. Und eben darum, weil es bei ihnen kein individuelles Herantreten gibt, handeln sie bei der Bewertung der Parteimitglieder und der Parteifunktionäre gewöhnlich aufs Geratewohl: entweder werden sie in Bausch und Bogen maßlos gelobt oder sie werden ebenfalls in Bausch und Bogen maßlos geprügelt, zu Tausenden und Zehntausenden aus der Partei ausgeschlossen. Solche Leiter sind überhaupt bestrebt, in Zehntausenden zu denken ohne sich um die „Einheiten“, um die einzelnen Parteimitglieder, um deren Schicksal zu kümmern. Tausende und zehntausende Leute aus der Partei auszuschließen, betrachten sie als eine Kleinigkeit, indem sie sich damit trösten, daß unsere Partei eine Zweimillionenpartei ist und zehntausende Ausgeschlossene an der Lage der Partei nichts ändern können. Aber so können nur Leute an Parteimitgliedern herantreten, die dem Wesen der Dinge nach tief parteifeindlich sind.

Als Ergebnis dieser seelenlosen Einstellung gegenüber den Menschen, gegenüber den Parteimitgliedern und Parteifunktionären wird künstlich Unzufriedenheit und Erbitterung bei einem Teil der Partei geschaffen, die trozkistischen Doppelzünger aber gabeln solche erbitterten Genossen behende auf und ziehen sie geschickt mit sich in den Sumpf der trozkistischen Schädlingearbeit.

An und für sich waren die Trozkisten in unserer Partei niemals eine große Kraft. Erinnert euch der letzten Diskussion in unserer Partei im Jahre 1927. Das war ein richtiges Parteireferendum. Von 854 000 Parteimitgliedern stimmten damals 730 000 Parteimitglieder ab. Davon stimmten für die Bol-

schewiki, für das Zentralkomitee der Partei, gegen die Trozkisten 724 000 Parteimitglieder, für die Trozkisten 4000 Parteimitglieder, d. h. ungefähr ein halbes Prozent, und 2600 Parteimitglieder haben sich der Stimme enthalten. An der Abstimmung nicht teilgenommen haben 123 000 Parteimitglieder. Sie haben entweder deshalb nicht teilgenommen, weil sie auf Reisen waren oder deshalb, weil sie Schicht arbeiteten. Wenn man zu den 4000, die für die Trozkisten gestimmt haben, alle jene hinzuzählt, die sich der Stimme enthalten haben — in der Annahme, daß sie gleichfalls mit den Trozkisten sympathisierten — und wenn man zu dieser Summe nicht ein halbes Prozent derjenigen hinzuzählt, die an der Abstimmung nicht teilgenommen haben, wie man dies richtigerweise tun müßte, sondern fünf Prozent derjenigen, die an den Wahlen nicht teilgenommen haben, — d. h. ungefähr 6000 Parteimitglieder — so ergeben sich ungefähr 12 000 Parteimitglieder, die so oder anders mit dem Trokismus sympathisiert haben. Da habt ihr die ganze Kraft der Herren Trozkisten.

Fügt dem den Umstand hinzu, daß viele davon vom Trokismus enttäuscht wurden und sich von ihm abgewandt haben, und ihr bekommt eine Vorstellung von der Geringsfügigkeit der trozkistischen Kräfte. Und wenn die trozkistischen Schädlinge trokdem unweit unserer Partei noch irgendwelche Reserven haben, so deshalb, weil die unrichtige Politik einiger unserer Genossen in der Frage des Ausschlusses aus der Partei und der Wiederherstellung der Ausgeschlossener, das seelenlose Verhalten einiger unserer Genossen gegenüber dem Schicksal der einzelnen Parteimitglieder und der einzelnen Funktionäre künstlich eine Anzahl Unzufriedener und Erbitterter züchtet und den Trozkisten auf diese Weise Reserven schafft.

Zum großen Teil wird wegen sogenannter Passivität ausgeschlossen. Was ist die Passivität? Es erweist sich, daß man so rechnet: wenn ein Parteimitglied sich das Parteiprogramm nicht angeeignet hat, so ist es passiv und muß ausgeschlossen werden. Aber das ist nicht richtig, Genossen. Man darf doch das Statut unserer Partei nicht so pedantisch auslegen. Um sich das Programm der Partei anzueignen, muß man ein echter Marxist, ein bewährter und theoretisch geschulter Marxist sein. Ich weiß nicht, ob sich bei uns viele Parteimitglieder finden, die sich unser Programm schon angeeignet haben, zu echten Marxisten geworden, die theoretisch geschult und geprüft sind. Wenn man auf diesem Wege weiter-schreitet, so dürften wir in der Partei nur Intellektuelle und überhaupt gelehrte Leute belassen. Wer braucht eine solche Partei? Wir haben eine bewährte Lenin-sche Formel über die Parteimitgliedschaft, die allen Prüfungen standgehalten hat. Nach dieser Formel gilt der als Parteimitglied, der das Parteiprogramm **anerkennt**, Parteibeiträge zahlt und in einer der Organisationen der Partei ar-

beitet. Beachtet: in der Lenin-schen Formel wird nicht von der **Aneignung** des Programms, sondern von der **Anerkennung** des Programms gesprochen. Das sind zwei völlig verschiedene Dinge. Es braucht auch nicht erst bewiesen zu werden, daß hier Lenin recht hat und nicht unsere Parteigenossen, die unnütz von Aneignung des Programms schwätzen. Es versteht sich auch von selbst. Wenn die Partei davon ausginge, daß nur solche Genossen Parteimitglieder sein können, die sich das Programm bereits angeeignet haben und zu theoretisch geschulten Marxisten wurden, so hätte sie in der Partei nicht tausende Parteizirkel, hunderte Parteischulen geschaffen, in denen die Parteimitglieder den Marxismus studieren und ihnen bei der Aneignung unseres Programms geholfen wird. Es ist vollkommen klar, wenn die Partei solche Schulen und Zirkel unter den Parteimitgliedern organisiert, so deshalb, weil sie weiß, daß die Parteimitglieder sich das Parteiprogramm noch nicht angeeignet haben, noch nicht erreicht haben, theoretisch geschulte Marxisten zu werden.

Um unsere Politik in der Frage der Parteimitgliedschaft und des Ausschlusses aus der Partei zu berichtigen, ist es also notwendig, mit der gegenwärtigen tölpelhaften Auslegung der Frage der Passivität Schluss zu machen.

Aber bei uns gibt es auf diesem Gebiet noch andere Sünden. Es handelt sich darum, daß unsere Genossen die Mitte zwischen zwei Extremen nicht anerkennen. Ein Arbeiter, ein Parteimitglied braucht sich nur irgend etwas zuschulden kommen zu lassen, einmal zu spät zur Parteiversammlung zu kommen, aus irgendeinem Grunde die Parteibeiträge nicht zu entrichten, um augenblicklich aus der Partei hinausgeworfen zu werden. Man interessiert sich nicht für den Grad der Schuld, für den Grund seines Nichterscheinens zur Versammlung, für die Ursache dessen, daß er die Mitgliedsbeiträge nicht entrichtet hat. In diesen Fragen herrscht direkt ein unerhörter Bürokratismus. Es ist nicht schwer zu begreifen, daß gerade infolge dieser seelenlosen Politik hervorragende Kaderarbeiter, großartige Stachanow-Arbeiter aus der Partei ausgeschlossen wurden. War es aber etwa nicht möglich, bevor man aus der Partei ausschließt, eine Verwarnung zu erteilen, wenn das nicht wirkt, einen Verweis oder eine Mütze zu erteilen, und wenn auch das nicht wirkt, eine Frist zur Besserung festzusetzen oder im äußersten Fall in den Kandidatenstand zu versetzen, aber nicht mit Schwung aus der Partei auszuschließen? Natürlich hätte man das tun können. Aber dazu bedarf es eines aufmerksamen Verhaltens gegenüber den Menschen gegenüber den Parteimitgliedern, gegenüber dem Schicksal der Parteimitglieder. Daran aber fehlt es gerade bei manchen unserer Genossen.

Es ist Zeit, Genossen, es ist schon lange Zeit, mit diesem Unfug Schluss zu machen (Beifall).

Auf Beschluß des Wolgadeutschen Gebietskomitees der KP(B)SU wird vom 15. bis 20. April in Seelmann im Gebäude des Kinotheaters der Tonfilm —

Bericht des Genossen STALIN

ÜBER DAS PROJEKT DER KONSTITUTION DER UNION DER SSR

AUF DEM AUSSERORDENTLICHEN VIII. UNIONS-SOWJETKONGRESS

demonstriert.

In den Tagen der Aufführung dieses Films wird eine vom Parteikabinet und der Kantonbibliothek im Saal des Kinotheaters organisierte Ausstellung von Büchern und Photographien des außerordentlichen Sowjetkongresses arbeiten.

An den Tagen der Demonstration dieses Films werden ständig Erklärungen, Konsultationen und Vorlesungen über die Konstitution gegeben, auch wird der Verkauf von Literatur über die Konstitution organisiert.

KK der KP(B)SU.

Hohe Leistungen mit der Zugkraft

Die 2. Feldbaubrigade im Friedentaler Kolchos „Thälmann“ hat die Saat mit musterhafter Vorbereitung begonnen und zeigte schon am ersten Saattage ein gutes Beispiel in der richtigen Ausnutzung der lebenden Zugkraft beim Frühlingsacker.

Am 29. März — am ersten Tage der Saat — erfüllte die Brigade ihren Tagesplan im Ackern auf 133%. Die Ackerer Genossen Schwemmler und Butwilowski erfüllen ihre

Tagesaufgabe täglich auf 140 — 150%.

Auch ist in dieser Brigade die kulturelle Bedienung der Kollektivisten nennenswert organisiert, indem daß der Standort kulturell ausgestattet ist: jeder hat sein Bett, Bettsachen, Handtuch, die Wandzeitung arbeitet usw.

Die Jugendlichen dieser Brigade haben sich dem republikanischen Wettbewerb der Jugendbrigaden angeschlossen.

Lud. Becker.

„Morgen, morgen“

Die Traktoristen und Traktoristinnen der 26. Traktorenbrigade im Seelmänner Kolchos „Spartak“ haben sich große Verpflichtungen übernommen um durch hohe Stachanowleistungen die Frühlingsaat fristgemäß und hochwertig zu bestellen. Um diese Verpflichtung zu erfüllen haben wir alle Vorbereitungsarbeit getroffen und bereits aufs Feld gezogen. Doch die Kolchosverwaltung hemmt uns äußerst. Sie versprach uns,

bis zur Ausfahrt in die Saat, unser Feldhäuschen gut zu reparieren und kulturell auszustatten, aber bis heute ist unser Feldhäuschen noch nicht repariert. Der Vorsitzende, Gen. Riehl, verspricht uns immer — morgen, morgen wird das Häuschen fertig — und so warten wir und der „Morgen“ kommt nicht.

Bei solchen Arbeitsverhältnissen können wir unsere gestellte Aufgabe nicht erfüllen.

Aug. Specht.

Wir haben noch Mängel

Wir Kollektivisten der 1. Feldbaubrigade des Friedentaler Kolchos „Thälmann“ arbeiten schon seit dem 29. März auf dem Felde an der Bestellung unserer Frühlingsaat.

Obzwar die Arbeit bei uns nicht schlecht vor sich geht, so gibt es aber dennoch große Mängel, die uns in der Arbeit hindern. Unsere Kollektivisten wissen immer noch nicht alle, was ein jeder konkret zu arbeiten hat und wie er für seine geleistete Arbeit belohnt wird. Wenn wir die Verwaltung fragen, was die

konkrete Arbeit eines jeden einzelnen Kollektivisten ist, welche Tagesaufgabe festgestellt sind und wieviel Einheiten für diese oder jene geleistete Arbeit angerechnet werden, so kann uns die Verwaltung dies nicht genau sagen. Dies spricht davon, daß mit den Kollektivisten die Normierung der Arbeit nicht genügend oder gar nicht besprochen wurde.

Dies ist noch ein Hemmnis in unserer Arbeit, das schnellstens beseitigt werden muß.

Lib. Becker, J. Minor.

Die letzten Mängel beseitigen

Die Kollektivisten der Preuber Kolchosa haben die Feldarbeiten in der Frühlingsaat begonnen, doch gibt es noch Mängel, die unzulässig sind und schleunigst behoben werden müssen.

Am schwächsten steht es in den Brigaden bezüglich der sanitären Bedienung der Kollektivisten, da in keiner Brigade Apothekchen vorhanden sind. Ein zweiter Mangel besteht, hauptsächlich im Kolchos „Welsch“, in der schlechten kulturellen Lebensweise

der Kollektivisten auf dem Felde. In den meisten Brigaden sind keine Tische und Bänke vorhanden, an Bettchen fehlt es, Waschbecken, Handtücher und Seife kann man nur sehr selten in den Brigaden vorfinden usw.

Die Kolchosverwaltungen schenken dieser großen Wichtigkeit nicht die gebührende Aufmerksamkeit, was jedoch durchaus unduldsam ist.

Joh. Joh. Sch.

Wir verlangen unsere Prämie

Die kulturelle Bedienung der Kollektivisten auf dem Felde ist eine unumgängliche Notwendigkeit. Doch im Preuber Kolchos „Kirow“ stehtes in dieser Hinsicht noch schwach.

Unsere Brigade, die 2. Feldbaubrigade, wurde schon im Jahre 1935 für gute Arbeit von der Kolchosverwaltung mit 250 Rbl. prämiert. Dieses Geld sollte zum Ankauf von Kulturwaren für die Brigade verwendet werden, aber bis heute haben wir immer noch nicht unsere Prämie bekommen.

Wir verlangen von der Verwaltung, daß sie uns für die Prämiegelder schnellstens einen Radio oder Pathephon kauft.

Im Auftrage: G. Müller.

An die KLV Verwaltung

Ich arbeitete im vorigen Jahr als Brigadier der 22. Traktorenbrigade im Neukolonier Kolchos „Karl Marx“ und wurde in diesem Jahr von der MTS-Direktion als Brigadier einer Traktorenbrigade in den Seelmänner Kolchos „Spartak“ überführt. Doch bei meiner Ueberführung hat mich die Verwaltung des Kolchos „Karl Marx“ nicht verrechnet und schuldet mir bis heute noch einen Zentner Getreide und 1 Wagen Halmfutter. Auf meine mehrmalige Forderung an die Verwaltung wegen meinem Verdienst wurde noch nichts unternommen, man gibt mir meinen Verdienst nicht. Ich mußte mir jetzt schon Futter für mein Vieh kaufen.

Wer hilft mir, damit ich meinen Verdienst bekomme? Ich hoffe, daß dies die KLV Verwaltung sein wird.

H. M. Max.

Bürokratisches Verhalten

Der Buchhalter im Hölzler Kolchos „17. Parteitag“, Gen. Becker, verhält sich sehr bürokratisch zu den Kollektivisten. Er ist sehr eingebildet und zählt es unter seiner Würde die Kollektivisten höflich zu begenen und ihnen die notwendigen Antworten zu erteilen.

Nicht besser als den Kollektivisten ist es auch mir ergangen, als ich in diesem Kolchos den Betriebsplan der Hühnerfarm für das Jahr 1937 zusammenstellen wollte. Als ich ihn ansprach, an dieser Arbeit mitzuhelfen, was auch seine heilige Pflicht ist, sagte er so recht hochtrabend und eingebildet: — Damit habe ich nichts zu tun — und damit war die Sache erledigt.

Die Kolchosverwaltung muß ihrem Buchhalter Sowjthöflichkeit lernen und ihn darauf aufmerksam machen, daß Bürokratismus in allen Sowjetanstalten unzulässig sind.

Jos. Bäumlner.

ANGABEN

Über den Verlauf der Saatarbeiten auf den 5. April

Table with columns: Benennung der Kolchosa, Geackert, Schwarzacker umgeackert, Geeggt, Gesät, Winterroggen abgeeggt, Zieselmause gefangen. Rows include: Welsch, Kirow, 17. Parteitag, Bolschewik, Vorwärts, 17 Parteikonferenz, Spartak, Thälmann, Kallin, Karl Marx, Ordshonikidse, 12. Jahrestag d. Oktober, Weber, Lenins Weg, Steger, Rosa Luxemburg, Woroschilow, Steinhardt, Tschapajew, Roter Partisan, Lenins Werk, Rotarmist.

Wir kämpfen um eine hohe Tabakernte

Die Frauen der Tabakbaubrigade im Streckerauer Kolchos „Steinhardt“ haben für die Erreichung einer hohen Tabakernte eine gute Vorbereitung getroffen und stellen sich folgende Aufgaben: Jede Frau übernahm die Verpflichtung, mindestens 1 ha Tabakland zu bearbeiten, bei einer Aufgabe von 0,7 ha auf eine Person. 9 Frauen wollen 900 Quadratmeter Ta-

baksetzlinge so pflegen, daß sie in 28 Tage vollständig zum Aussetzen reif sind. Und die Hauptaufgabe der Frauen, die sie sich gestellt haben, ist der Kampf um eine Ernte von mindestens 15 Zentner Tabak vom ha.

Mögen die Frauen der Tabakbaubrigade im Kolchos „Tschapajew“ dieser guten Initiative Folge leisten.

Huber.

Ein solches Entgegenkommen den Kollektivisten muss bestraft werden

Dieser Tage versammelten sich die Kollektivisten des Seelmänner Kolchos „17. Parteikonferenz“ in der Konsumkooperation, um auf ihr durch die Kooperation dem Staat verkauftes Getreide Ware zu kaufen. Die Kollektivisten hofften natürlich von den Arbeitern der Konsumkooperation höflich empfangen und kulturell bedient zu werden, aber da kam gerade das Gegenteil heraus. Die Kollektivisten wurden im Verkaufsladen sehr unhöflich empfangen und vom Verkäufer, Gen. Kreismann, öffentlich verhöhnt und verspottet. Kreismann erlaube sich sogar eine solche Frechheit, die Kollektivisten mit Vieh zu vergleichen, z. B. „die Schafe aus dem Kolchos“ usw. und versuchte auf alle Art und Weise die Kollektivisten zu betrogen. So hat er z. B. dem Kollektiv Alexander Zimmermann für 25 Rubel zu wenig Ware gegeben und mußte dann durch große Streiterei dem Gen. Zimmermann das Geld zurückerstatten. Den Kollektiv P. Dietrich hat Kreismann um 28 Rubel betrogen, das er dem Gen. Dietrich bis heute noch nicht zurückgab.

Ich zähle eine solche Handlungsweise als Verhöhnung und Betrug der Kollektivisten und die Kollektivisten verlangen mit Recht den Verkäufer Kreismann dafür zur Verantwortung heranzuziehen.

J. Breder.

Berichtigung

In dem Bericht des Genossen Stalin auf dem Plenum des ZK der KPdSU(B), der in unserer vorigen Zeitung veröffentlicht wurde, heißt es im 9. Absatz vom Ende des Berichts:

„Wir haben ferner die wichtigsten Maßnahmen dargelegt, die notwendig sind, um die Ausfälle von Diversions- und Schädlings-, von Terror- und Spionagetätigkeit der trotzkistisch-faschistischen Agenten der ausländischen Spionageorgane unschädlich zu machen und zu liquidieren.“

Es soll heißen: „Wir haben ferner die wichtigsten Maßnahmen dargelegt, die notwendig sind, um DIESE MÄNGEL ZU LIQUIDIEREN und die Ausfälle von Diversions- und Schädlings-, von Terror- und Spionagetätigkeit der trotzkistisch-faschistischen Agenten d. ausländischen Spionageorgane UNSCHÄDLICH ZU MACHEN.“

Für den verantw. Redakteur R. W. PRETZER.

Bevollmächtigter der Hauptverwaltung der ASSRdWD № 13-40. Auflage 906 Ex., Format 40x58. Typographie zu Seelmann.